

gesendet: 28.10.01

Hessischer Rundfunk 1, Das politische Buch

Michael Jeismann:

Auf Wiedersehen Gestern.

Die deutsche Vergangenheit und die Politik von morgen

Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 2001, 214 S., 36,-- Mark

Von PATRICK HORST

In den USA debattiert man seit einiger Zeit über die Amerikanisierung des Holocaust. Peter Novick hat dazu das historisch fundierte Buch geschrieben, mit Norman Finkelstein schwappte das Thema Anfang des Jahres in polemisch-populistischer Form auch kurz nach Deutschland hinein. So richtig aufgeregt aber hat das, was hierzulande vor einigen Jahren noch einen Sturm der Entrüstung entfacht hätte, eigentlich niemanden mehr. Die Vergangenheit provoziert nicht mehr, sie ist Geschichte geworden. Angekündigt hat sich das, so argumentiert Michael Jeismann, schon mit der Debatte um Goldhagen. Die kollektive Begeisterung, mit der insbesondere die jüngeren Generationen in Deutschland die Thesen Goldhagens aufgenommen haben, sei eine Art Ablass gewesen, gibt der FAZ-Redakteur zu bedenken. Die kollektive Schuld, die man bereitwillig akzeptierte, wirkte erlösend, weil sie die Schuld der anderen, nicht die eigene war.

Folgt man dieser Argumentation, so wird auch plausibel, warum nur noch einem alten Mann wie Martin Walser angesichts solch kollektiven Ablasshandels die Hutschnur platzen konnte. Walser, der die Schuld der Deutschen an der Vernichtung des europäischen Judentums noch als die eigene begriff und fühlte, musste die überhandnehmende Instrumentalisierung von Auschwitz zu gegenwärtigen Zwecken verständlicherweise zornig machen. Obwohl Walser, das sei betont, am wenigsten Grund dazu gehabt hätte, sich schuldig zu fühlen, hat er sich doch so früh und radikal wie kaum ein anderer der "deutschen Schande" gestellt! Viel früher jedenfalls als so manch andere, die in jüngerer Vergangenheit eifertig und ohne dass es sie viel kostete Buße taten für etwas, das andere verbrochen hatten. Die zum Beispiel eifrig die Werbetrommel rührten für ein gigantisches Holocaust-Mahnmal mitten in Berlin, um der Welt zu demonstrieren, wie human sie inzwischen geworden seien. Die den Kosovo-Krieg damit begründeten, sie wollten ein neuerliches Auschwitz verhindern. Oder die in jedem rechtsextremen jugendlichen Gewalttäter gleich den leibhaftigen Hitler vor sich sahen.

Im letzten Jahrzehnt, so das Thema von Michael Jeismann, hat die Bundesrepublik auf leisen Sohlen Abschied von ihrer Vergangenheit genommen, ohne sich dessen und der Folgen schon richtig bewusst zu sein. Der Abschiede waren viele, das Neue hat sich noch nicht richtig herauskristalliert. Seit dem Kosovo-Krieg sind die Zeiten vorbei, da die Lehren aus der Vergangenheit noch die außenpolitische und militärische Zurückhaltung begründeten. Abschied genommen hat man

von der Theorie des deutschen Sonderweges, der geradlinig auf Auschwitz zulief, heute rechnet man Deutschland auch beim Blick in den Spiegel der westlichen Zivilisation zu. Die Ungeschicklichkeiten im Umgang mit der deutschen Vergangenheit, die noch die erste Hälfte der Regierungszeit Helmut Kohls prägten, sind ebenfalls passé. Schröder und Fischer sind selbstbewusste Repräsentanten deutscher Staatlichkeit geworden - auch in Gefilden, wo deutsche Staatsmänner früher das notorisch schlechte Gewissen plagte.

Jeismanns Buch gliedert sich in drei Teile: Im ersten schildert er die genannten und noch manch andere Abschiede. Der zweite Teil ist mit "Bildwechsel" überschrieben. Hier bildet er in einer Fotostrecke die gewandelten Formen staatlicher und gesellschaftlicher Repräsentation der Vergangenheit über das letzte halbe Jahrhundert ab. Im dritten Teil dann versucht Jeismann die Konturen der neuen Zeit zu zeichnen, den "Anfang der Geschichte" zu finden. Die sorgfältig abgewogenen Gedanken, die er dort manchmal allzu behutsam äußert, sind des Nachdenkens und der ausgiebigen Diskussion wert. Ist die breitflächige pädagogisch-politische Vereinnahmung des Holocaust für alle möglichen politischen Probleme von heute wirklich sinnvoll? Soll die Universalisierung des Holocaust so weit getrieben werden, dass Auschwitz gleichsam zum negativen Gründungsmythos Europas oder gar einer weltweiten zivilen Bürgergesellschaft wird? Zweifel an dem volkspädagogischen Sinn einer solchen Instrumentalisierung und auch an der alenthalben feststellbaren Emotionalisierung der Vergangenheitsaufarbeitung sind angebracht. Sehr ernstzunehmen ist auch Jeismanns Kritik an der pompösen medialen Aufbereitung des Historischen, wie sie etwa Guido Knopp in seinen "dokumentarisch-fiktionalen Kompilationen" betreibt: Ist das noch Vergangenheit, ist das Gegenwart oder ist das eine eigene, medial hervorgerufene Parallelzeit? Der Doppelsinn von Jeismanns Titel und der Tenor seiner Argumentation weist jedenfalls auch auf eine zweite - beunruhigende - Möglichkeit hin: "Auf Wiedersehen Gestern".

[ca. 4'35 min.]